Sic transit gloria mundi : vom Lebensende von Ulysses v. Salis-Marschlins [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Salis-Marschlins, Meta v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-396487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chur Juni 1927 Nr. 6

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER. GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS.

Sic transit gloria mundi.

Vom Lebensende von Ulysses v. Salis-Marschlins.

Aus Briefen zusammengestellt von Meta v. Salis-Marschlins.

(Schluß.)

Am 28. Mai lautet Ulyssens Botschaft an Perpetua: „Auch ich, meine Liebe, habe oft Mühe, mich gelassen und getrost in die Fügungen unseres lieben Vaters im Himmel zu schicken, die mit meinen Hoffnungen, mit meinen Planen, mit meinen Wünschen und Leidenschaften so ganz im Widerspruch stehen. Aber dann schäme ich mich auch meines Unsinns, daß ich es besser wissen will als Er, was mir und den lieben Meinigen gut sey, und daß ich schändlich lüge, wenn ich bete: „Dein Wille geschehe." ... Eine von den stärksten Prüfungen unseres Glaubens und Zutrauens ist die fortdauernde Gefahr und Leiden unseres lieben Herrn Pfarrers. Und doch, hier oder dort, werden wir auch darum unserm Gott noch danken. Der Tod des Herrn Rittmeister Ott[13] ist ein großer Verlust für seine Frau. Sie wird nun das Wirthshaus gewiß aufgeben. Heil den guten Kindern! die in diesen letzten greulichen Zeiten der Welt entrückt sind. Nun ist es gewiß seliger sterben als leben. Wenn ein Freund zu Basel unser Gritli übernehmen will, in der gottseligen Absicht, es zum Christenthum zu erziehen, so ist es wohl eine Erbarmung Gottes

[13] Der hochgeachtete Besitzer des Gasthauses zum Schwert in Zürich, wo einst Goethe eingekehrt war, und für dessen Sohn und Tochter Fichte als Hauslehrer — wenn auch nicht in ungetrübter Übereinstimmung mit Vater und Mutter — amtete.

über das arme Kind und das größte Glück, das ihm widerfahren kann. Vermuthlich ist er von der vortrefflichen Gesellschaft zu Basel, die so viel Gutes stiftet. In diesem Fall muß man ihm aber die ß. 46 behändigen, die ihr schon für es empfangen habt. Ach ich wünsche sehr, mit dieser vortrefflichen Gesellschaft in Bekanntschaft zu kommen, und hoffe es durch das Mittel des Hr. Leutpriesters[14], wenn uns Gott wieder Ruhe gibt. Ich weis nicht recht, von wem der mir angemeldete Brief ist, noch wozu der Wechsel? Und denke, es ist doch nöthig, daß ich es wisse, also wenn diese Zeilen ohne den mindesten Verdacht, daß sie geöffnet worden seyen, euch zukommen, so schließet den gedachten Brief ohne den Wechselbrief in eine von der Jfr. Körner verfertigte Adresse an Herrn Lorenz Studer in St. Gallen ein und übergebet diesen Brief seinem Herrn Schwager Joh. David Schänis, Beck im Niederdorf in Zürich. Den Wechselbrief sendet dem Herrn zu, an den er gestellt ist, und laßt ihn fragen, ob er ihn bezahlen wolle und ob dann meine Quittung darunter stehen müsse? Wegen dem Anstand mit dem Schreiner werde das nöthige der Jfr. Körner überschreiben. Gottes erbarmende Liebe walte ob euch und ob uns allen! ... PS. Das Päckli ist richtig eingetroffen."

Das noch mehrmals auftauchende Gritli war die Tochter von Landammann Heinrich v. Sprecher, der 1793 gestorben war. Die Waise wurde von den beiden unverheirateten Töchtern Ulyssens mütterlich betreut und hatte sie nach den verschiedenen Aufenthalten, die der Flucht des Vaters folgten, begleitet, so auch jetzt nach Zürich zu der Freundin Körner. Die Vermutung, daß die Frau Unterbürgermeisterin Locher die geborene Studer gewesen ist, die als junges Mädchen in die Familie des Ministers getreten, erst als Kinderfräulein, dann als Beschließerin dort tätig war und später in steter Verbindung mit den Mitgliedern derselben blieb, gewinnt durch die oben angezogene Briefvermittlerstelle an Bestimmtheit. Die Erfahrung, daß eine starke Treue, ein nicht zusammenknickender Charakter mit vielem Wurmfraß versöhnen kann, sobald man aus einer gewissen Höhe Umschau hält, hat seit Herbst 1918 manch einer, dem's die Amme nicht gesungen hat, wieder machen können!

---

[14] J. G. Schultheß, der Mitherausgeber des „Denkmals kindlicher Liebe und Ehrfurcht", von dem später die Rede sein wird.

Ulysses an die Töchter am 4. Juni 1800: „Euer Werthes vom ersten habe ich durch die Post richtig erhalten und zwei Tage vorher auch den bewußten Brief durch den angedeuteten Weg und bin froh, daß ich nun desselben Inhalt weis und daß ihr die Gulden hundert und fufzig richtig bezogen habt. Diese sind wirklich eine Hilfe, die euch der liebe Gott in eueren Nöten sendet, und eine liebliche Frucht, die Er euch reichet — — — Aus dem Glauben heraus kann ich mir auch die Leiden unseres lieben Lavaters erklären. Man dächte zwar, er sollte nicht so viele Leiden nöthig haben, aber Gold muß sich einer strengeren Politur unterwerfen als Erz. Es wird dann aber auch mehr glänzen. Es scheint, er schreibt noch immer. Es ist ihm zur Gewohnheit geworden, Gutes zu thun, wie Athem holen. Gott schenke ihn uns ganz wieder, wenn es sein heiliger Wille ist. Ich wünsche sehr, daß das Griteli angenommen werde, mehr um seinetwillen als um unsertwillen, hoffe aber dennoch, ihr habet in euerem Bericht es nicht verschwiegen, daß es in dem Alter, in welches es bald eintreten wird, genaue Aufsicht nöthig hat[15]. Die gute Fr. Ott bedaure ich sehr. Meldet mir doch, ob der Herr Pfarrer Schweizer eben der ist, der auf die Helfersstelle bey St. Peter Anspruch machte. Man intereßiert sich hier sehr für ihn, und die Actenstücke, für welche ich euch sehr danke, werden sehr begierig gelesen. Schreibt doch euerem Bruder so oft möglich und stärkt ihn im Vertrauen auf Gott. Neues weis ich nichts, gegen Bünden zu giebt's etwas unbedeutende Gefechte, der Paß dahin ist stärker als je geschlossen. Gott sey euch nahe, ihr lieben Drey!"

Mir ist leid, daß ich nie einen Laut vernahm, eine leiseste Spur fand, wer es war, der Vater und Töchtern im Augenblick drängendster Not zu Hilfe kam. Einer Annahme aber will ich Wort geben: Von den vielen Freunden, hoch und niedrig, die in Tagen der Macht und des Glücks Ulysses aufsuchten, ist es einer gewesen, dem nicht das Geld den Rang gab, sondern die Fähigkeit, sich die Unabhängigkeit vom Gelde bis an die Grenze der Bedürfnißlosigkeit zu wahren.

Am 13. Juni 1800 schreibt Ulysses wieder. Diesmal geht es aus einem etwas helleren Tone. „Gott sey gelobt! wenn meine

[15] Die damalige Pädagogik kannte das Dogma des Sichauslebens noch nicht, oder aber sie anerkannte es nicht.

Briefe euch irgend einen Trostgedanken beybringen. Ich weis zwar eigentlich nicht, was ich geschrieben habe; aber das weis ich, daß ich meinen Lieben von nichts anderem schreiben kann als von dem, was die immerwährende Unterhaltung mit mir selbst ist. Mein und aller Rechtschaffenen größtes Leiden ist, daß mein Glauben schwach ist, seine Schwäche durch Sorgen, die Mißtrauen zu Gott verrathen, und durch Selbsthilfe, die ein Ausbruch des Stolzes ist, offenbart. — — Ich danke sehr für die schöne Rede, die wirklich ein Meisterstück ist, sie macht hier auch viel Eindruck. Wünsche sehr, daß meine Aufmunterungen eueren guten Bruder stärken, das zu tragen, was ihm auferlegt ist. Die Nachricht[16], mit der man ihn erschreckt hat, war freylich eine Lüge, denn ich habe mit einem Mann geredet, der den 5. dieß zu Ilanz war. Ob es künftig geschieht, weis Gott. Daß Er aber auch in solchem Falle alles zum besten wenden wird, deßen bin ich gewiß. Es wundert mich gar nicht, daß die Jfr. Körner den Herrn G. nicht nach ihrem Geschmack gefunden hat, die gefährlichsten sind immer die Landsleute. Der [?], so zu Zürich ist, paßt vermutlich auf einen triumphierenden Einzug. Gott gebe es, daß ihr durch den Weg, den ihr gewählt[17], welchen ich ungefähr errathe, etwas Gutes zugunsten eueres armen Bruders bewirkt; aber ich sorge, es sey in dem Augenblick alles vergebens. Die Abreise des Chefs[18] und seiner Familie nach Sachsen nimmt mich nicht wunder, ich hätte es an seiner Stelle längst gethan und wollte, wir wären auch dort. Doch es ist aller Orten gut seyn, wo man unter der Obhut Gottes steht. Er seye mit euch, stärke und erhalte euch! Eurer guten Hauswirthin schreibe ich über alles das übrige. Ich lege einen Empfangschein für das Honorarium des zweyten Bändchens der Bildergallerie bey, welchen Du [Perpetua] in Ansehung des Datum und der Summe ausfüllen kannst."

Am 18. Juni: „Ja, Preis und Dank und Anbetung sey unserem lieben Vater im Himmel für die vortreffliche Versorgung unseres Griteli, die nach allen ihren Umständen betrachtet ein

---

[16] Von Bewegungen der Franzosen im Oberland.

[17] Die Schwestern mühten sich unablässig bei schweizerischen und anderen gewichtigen Männern der Stunde. Regierungsstatthalter Ulrich bewährte sich als Ehrenmann.

[18] Bruder Anton, dessen Frau aus Sachsen gebürtig war.

vielfältiges Wunder ist. Nicht nur ein großes unerwartetes Glück für das arme Kind, wenn es dasselbe nicht von sich stößt, sondern noch ein größeres für uns, weil diese wunderbare Versorgung eine so auffallende Gebetserhörung und merkwürdige Hilfserfahrung ist, die, wenn wir nicht blind seyn wollen, allem Zweyfeln und Sorgen ein Ende machen muß. ... Ich bestäte von ganzem Herzen alles, was ihr diesfalls gethan habt. Gott vergelte es allen denen, die sich so treulich des armen Kindes und unser angenommen haben. Auch die Hoffnung zu der völligen Wiederherstellung des lieben Herrn Pfarrers ist so eine Heilserfahrung und ein Beweis, daß uns Gott zwar prüfen, das heißt unsern schwachen Glauben aufdecken, aber sich dann, wenn wir flehen: Herr, hilf unserem Unglauben, uns mit unendlicher Gnade und Erbarmung umfangen will. ... Es ist mir sehr lieb, daß ihr die Rechnung mit Herrn Amtmann Rahn beglichen habt.

Hier sende ich euch einen kurzen Auszug aus dem höchst interessanten Buch, von welchem ich euch jüngsthin geschrieben habe[19]. Es ist mir leid, daß ich wegen Mangel an Zeit und Raum die letzten wichtigsten Auftritte nicht habe beyfügen können. Sie dienen aber zu nichts, als den schon gegebenen Aufschluß auf das kräftigste zu bestärken und uns die baldige Erscheinung des Sabaths der Schöpfung des tausendjährigen Reichs zuzusichern[20]. Die Übereinstimmung aller Bilder, und der Offenbarung mit den Psalmen ist frappant. Und die Schlußlehre vortrefflich: uns ja nicht zu viel um das Wesen dieser Welt, das seinem Vergehen so nahe ist, zu bekümmern, sondern uns ernstlich zu bestreben, uns durch Glauben und Liebe und getroste Hoffnung an die Philadelphier Gemeinde anzuschließen, damit wir an der ersten Auferstehung Theil haben. Gott gebe uns die Gnade dazu, Amen!

Vermuthlich schreibe ich euch das nächste Mal von Haus und melde euch, wie es dort steht, denn nun ist der Paß dahin offen. ..."

Die 33 Wochen in St. Gallen, von welchen Carl Ulysses schreibt, sein Vater habe sie „so glücklich, als man es in diesen

---

[19] Vielleicht das zwischen dem 3. und 28. Mai erwähnte von Stilling?

[20] Die Dunkelzeiten der Weltgeschichte haben immer die Versenkung in übersinnliche Hoffnungen, die Erwartung eines Milleniums herbeigeführt.

Umständen sein konnte, verlebt und während dieser Zeit unglaublich viel gelesen und geschrieben"[21], was sogar aus den spärlich vorhandenen Briefen hervorgeht, neigten ihrem Ende zu. Mit welchen Gefühlen mögen die Töchter in Zürich den verheißenen Brief erwartet, ihn in Händen gehalten haben! Er lautet:

„Marschlins, den 23. Brachmonat 1800. Vorgestern bin ich glücklich in Bünden eingetroffen. Wie bey der Hand hat mich der gute Gott hieher geführt, denn als ich Donnerstags von St. Gallen verreiste, hatte ich die Nachricht, die Kayserlichen haben einen Vorposten auf der Schweizerseite bei Oberried. Zu Altstetten aber, wo ich den nämlichen Abend angelangt, hieß es, es seyen Scharfschützen, die alle Reisende bis aufs Hemd ausziehen, sie werden aber zurückgewichen seyn, denn 200 Franzosen seyen im Anzug. Auch aus Bünden habe man die sichere Nachricht, daß die Franken von Disentis und Clefen aus bis nach Malans vorgerückt seyen. Dieser Nachrichten unerachtet setzte ich morgenden Tags meine Reise nach Oberried fort. Unterwegs erhielt ich Nachricht vom Anrücken der Franzosen von Leuten, welche die Vortruppen eine halbe Stunde von Oberried gesehen hatten. Bald nachher ereilten mich zwey Kaufmannsbediente, einer von Feldkirch und einer von Altstätten, und im nämlichen Augenblick kam ihnen ein Bauer von Oberried entgegen mit der Nachricht, sie sollen eilen, die Kayserlichen dürfen nicht über den Rhein, weil die Franzosen anrücken, und bald werde kein Schiff mehr fahren. Ich sprach zu dem Feldkircher, ich wolle mit nach Feldkirch; er aber fragte mich, ob ich einen Paß habe, und als ich es verneinte, sagte er: so werde ich nicht über den Rhein kommen. Dem ungeachtet folgte ich so schnell ich konnte ihm nach, fand mit Mühe durch die Auen den Weg nach dem Fahr; sobald ich mich aber demselben näherte, sahe ich schon den Nachen auf mich zukommen und vier Officiere, die sich dem andern Ufer näherten, um mich zu empfangen, denn der Feldkircher, mit dem ich geredet hatte, hatte mich als einen Spion angekündet. Zum Glück erkannte ich unter den Officiers den Herr Hirzel, Hauptmann unter Bachmann, und er erkannte mich auch. Ich wurde hierauf mit vieler Höflichkeit aufgenommen und speiste auf dem Vorposten bey Herrn Hirzel zu Mittag, zu Feld-

[21] Den mehrerwähnten Vorbericht C. Ulyssens zu B. 3 der Bildergallerie, S. 83.

kirch zu Nacht. Und am Samstag um 11 Uhr war ich schon zu Mayenfeld bey der Base Gugelberg[22]. Sie und ihre ganze famille sind gesund und so getrost, als es Christen geziemt. Hier zu Haus habe ich die Fr. Tochter[23] und ihre zwei Kinder (daß das jüngste[24] gestorben ist, wisset ihr) gesund angetroffen. Auch die Schwester zu Zizers[25] befindet sich wohl, wie gleichfalls die Tochter Ursula, deren Wirthschaft noch immer so ist, wie ich sie verlassen. Von Chur sind sonst alle Frauen der Saliser, außer der Base Pepeli[26] weg. Die Frau Podestat und Bundschreiber sind im Engadin, die übrigen im Bayreuthischen, der Vetter Georg[27] ist zu Würzburg, zwey Gugelberg und der R. Amstein[28] unter dem Regiment Salis, das dato im Engadin ist, um das Regiment Strozzi, das zu Clefen ist, zu soutenieren. Als ich durch Feldkirch reisete, hatte man sehr günstige Nachrichten aus Italien. Sie haben sich aber nicht bestätigt, sondern der General Melas hat vielmehr von Bonaparte eine starke Niederlage erlitten[29], so daß er genöthiget worden, eine sehr nachtheilhafte Capitulation einzugehen, um einen kurzen Waffenstillstand zu erhalten, der auch auf Bünden ausgedehnt worden ist. Vielleicht bringt uns dieser den Frieden. Denn eben dann, wenn jede Hoffnung auf Menschen verschwindet, ist die Hülfe Gottes am nächsten. ... Ich habe auf dieser letzten Reise so herrliche Hilfserfahrungen gemacht, daß ich eben so thöricht als undankbar wäre, wenn ich an der ferneren Hilfe unseres lieben Vaters im Himmel einen Augenblick zweyfeln könnte. ... Ich weiß nicht, ob man es euch geschrieben hat, daß ... die Frau Gräfin[30] und die alte Frau Marin und des jüngeren Hr. Enderli Frau gestorben sind. Im Bodmer ist der alte Herr[31] und die Frau Leut[int.][32] Die Frau Po-

[22] Ulyssens Schwestertochter.

[23] Anna Paula v. Salis-Seewis.

[24] Das er im Sommer 1799 das erste und einzige Mal gesehen hatte in Marschlins.

[25] Frau Dr. Hortensia Amstein.

[26] Schwester der Base Gugelberg.

[27] Amstein, Hortensias Sohn, der damals Medizin studierte.

[28] Rudolf, des Vorhergehenden Bruder.

[29] Bei Marengo.

[30] Maria Josepha v. Salis-Zizers.

[31] Landshptm. und Bundslandammann J. Ulrich, Anna Paulas Vater.

[32] Des letzteren Sohnes Gubert Frau.

destätin[33] ist zu Soglio. Hier ist zwar das Korn sehr theuer, doch hat man noch immer Brot, denn Gott sorgt auch für die Sperlinge. Seine Güte umlagere euch. Grüßt mir eure gute Hauswirthin. Die Tochter Ursula grüßt euch herzlich."

Als Ergänzung zu den Botschaften des Vaters an die Töchter, denen er die hoffnungsvollere Seite der Dinge weist und die Zuversicht zu Gott stärken will, dient das erhalten gebliebene Bruchstück eines Briefes des Freundes an eine Unbekannte. Ihr schrieb Ulysses im Heumonat aus Chur:

„Ihr werthes Schreiben vom 29. October, theuergeschätzte Freundin, ist mir nicht eher als vor acht Tagen behändiget worden. Ich war nicht mehr in Bünden, als es in Chur eingetroffen, sondern ich befand mich schon seit mehreren Tagen auf meinem Gut unter Zürich, als dieses den 25. September von den Neufranken rein ausgeplündert und so verwüstet worden, daß ich es nicht mehr bewohnen konnte. Ich mußte mich also in die neun Monat lang in der Schweiz verborgen halten, um der mir angedrohten Deportation auszuweichen, und Niemand in Bünden wußte es, wo ich mich befände. Mein Brief blieb also so lange liegen, bis es mir endlich gelungen, über den Rhein zu kommen. Dieses zur Entschuldigung meines langen Stillschweigens. Nun über den Inhalt ihres Schreibens. Schon als ich vor einem Jahr nach Bünden gekommen, war es mein Wunsch und meine Absicht, womöglich dem unchristlichen Unwesen der Deportationen zu steuern und die Auswechslung der zuerst von den Franken und nachher von den Kayserlichen ausgehobenen Deportirten zu bewirken. Dieses wurde mir von der Kayserlichen Generalität und von S. K. H. dem Prinz Carl, mit dem ich mündlich darüber gesprochen, willig zugestanden, allein französischerseits forderte man noch über die Loslassung der 75 Geiseln zu Innsbruck gegen die 60 nach Salins gebrachten auch die Begnadigung aller ausgewichenen Patrioten, welches letztere man Kayserlicherseits nicht gestatten wollte. Ich reiste also unverrichteter Sache wieder zurück auf mein Landgut in der Schweiz, welches den 25. September von den Franzosen so ausgeplündert und verwüstet wurde, daß ich es nicht ferner bewohnen konnte. Seitdem hielt ich mich im Verborgenen zu St. Gallen auf, ohne jemals das mindeste von dem, was sich in Bünden ereignete, erfahren zu können, bis es

[33] Die Frau von J. Ulrichs Sohn Herkules.

mir endlich vor 14 Tagen gelang, über den Rhein und mithin hieher zu kommen."

Bezeichnend für Zeit und Umstände sind ferner die von der Base Gugelberg hinterbliebenen Tagebuchaufzeichnungen über Ulyssens Auftauchen in Maienfeld. Ob der Irrtum in der Tagesangabe auf Oheim oder Nichte fällt, ist unerheblich. Margareta schreibt am 26. Juni 1800: „Gestern kommt Deteli[34] hastig herein und sagt, es sei ein Mann draußen, der sich durchaus nicht abhalten lassen wolle, hereinzukommen, und in dem Augenblick drängt sich ein Alter in einem abgetragenen blauen Überrock herein — und das war der Herr Onkel Minister! Der 72jährige Mann hat die Reise von St. Gallen her zu Fuße in 1½ Tagen gemacht. Und heute wurde er vom Erstgeborenen[35] mit Jubel in der Kutsche nach Marschlins abgeholt." Trotzdem die Leistung, wie des Reisenden Beschreibung ergibt, 2½ Tage betrug, bleibt sie eine Gewähr dafür, daß er im Jahr 1776 ohne Prahlerei an Goethes Schwager in Emmendingen berichtet hatte, daß ihn körperliche Anstrengung keinen Zwang koste[36].

Die dem Greis zugemessene Ruhe war abermals kurz. Gerüchte aus Bünden werden die Töchter in Zürich geängstigt haben, bevor der vom 20. August aus Meran abgeschickte Brief sie vom schlimmsten Druck befreite. War der Postverkehr damals in gewöhnlichen Zeitläufen von einer Beschränktheit, die wir uns gar nicht mehr vorstellen können, was wurde daraus während des Krieges! Und die Kunde brachte wenig Erleichterung über die Tatsache der einstweiligen Sicherheit hinaus. „Liebe Töchtern! Schon wieder auf der Flucht vor den Franzosen, die den 13. dies Bünden überfallen haben, habe ich mich mit dem Herrn Vetter Comissari Anthon[37] seiner famille und anderen bündnerischen Emigranten an diesen Ort, der 13 Stunden von den Gränzen Bündens entfernt ist, in Sicherheit begeben. Unsere Reise bis hieher war sehr glücklich. Hier haben wir die Nachricht von dem allgemeinen Waffenstillstand[38] und dem sonderbaren Schicksal des Bündnerlands vernommen. Kraft der von

---

[34] Ihre Tochter.
[35] Johann Rudolf, Ulyssens älterer Sohn.
[36] Bündner. Monatsblatt vom April 1926, S. 15.
[37] Ulyssens Schwestersohn, Bruder der Frau v. Gugelberg.
[38] Von Parsdorf.

den kriegenden Mächten getroffenen Abrede bleibt die Herrschaft, 4 Dörfer, Chur, und die Straße über Thusis nach Clefen in den Händen der Franzosen, das Engadin und Münstertal in Händen der Kayserlichen und das Land zwischen innen, das ist der 10 Gerichtenbund, Fürstenau, Oberhalbstein, Obervaz, Bergün, Bergell und Stalla neutral, bis der Frieden alles ins klare setzen wird. Es ist alle Hoffnung da, daß dieser erfolgen wird, aber vielleicht nicht so schnell, als wir es wünschen. Auch dieses noch immer Zuharren wird nöthig seyn, um unsere Geduld zu stärken und zu üben. ... Gott stärke euch inzwischen, liebe Töchtern, und erhalte euch. Die Großeltern des Gritli sind über dessen Glück sehr erfreut und danken euch, sie werden euch Briefe an seinen gütigen Pflegevater zusenden. Grüßt mir eure gute Wirthin!" Wie bitter sollte es sich erwahren, daß der Friede nicht so schnell erfolgen würde! Als er endlich im Februar 1801 in Lunéville zustande kam, schlummerte der gehetzte Greis bereits seit vier Monaten in fremder Erde. Hier aber schiebt sich eine Stelle aus dem Briefe Schwester Ursulas in Chur an Perpetua, vom 21. Juli, passend ein. Sie lautet: „Deinen lieben Brief vom 14. Juni erhielt ich erst durch den gleichen Boten wie den von der l. Schwester A. vom 27., just da ich zu Marschlins bey unserem besten Hr. Vater war. Die Post gleich darauf gieng nicht, und vor acht Tagen, nämlich den 13., wirst du nun wißen, welches Schicksal unser armes Land betroffen hat, also daß dieser theure gottergebene Mann, über dessen Hierseyn ich mich recht gefreut hatte, wieder hat fliehen müssen, doch scheint er Gott sey Dank in Sicherheit zu seyn. Ach Gott! was kann man anders als die Hand auf den Mund legen?" Wahrscheinlich überholte der Churer Bericht vom 21. Juli jenen aus Meran vom 20.

Am 10. August schreibt Ulysses, wieder aus Meran: „Ich hoffe, ihr habt meinen vorigen Brief von hier aus erhalten. Ich füge ihm bey, daß ich Gottlob noch immer gesund, und hier in einem schönen Land und sehr milden Clima, das allerley Früchte hervorbringt, recht wohl bin. So viel wir von Wien wissen, ist Krieg und Frieden noch unentschieden, die Franzosen haben noch keine Friedensvorschläge gemacht. Machen sie wirklich dergleichen, die billig sind und moderiert, so werden sie angenommen; sind sie aber unbillig, so werden sie verworfen, daher rüstet man gewaltig zum Krieg. Bey diesen unsicheren Umständen weiß

ich nicht einmal, ob es zu wünschen wäre, daß unsere Deportierte nach Hause kommen könnten. Dennoch schreiben wir öfters wegen ihnen nach Wien und wissen von der besten Hand, daß die höchsten Behörden allda besser als man es in Bünden thut, sie als Leute ansieht und schätzt, die sich für das Beste des Vaterlandes aufgeopfert haben und täglich aufopfern, und daß man zu seiner Zeit an sie denken wird[39]. Meldet dieses so bald ihr könnt mit dem ganzen Inhalt meines Briefes meinem Sohn Ulysses nebst tausend Grüßen und meinen wärmsten Wünschen, daß die Güte Gottes mit Kraft aus der Höhe ihn stärke, alle Leiden, die ihm die Vaterhand hinreicht, auszudulden. ... Ich habe nunmehr aller Hoffnung entsagt, auf die Weinlese nach Zürich zurückkehren zu können, also macht die nöthigen Anstalten zu der Einsammlung der Früchte im Eckbüel. Grüßet mir eure beste Wirthin, Gott sey mit Euch, stärke und erhalte euch."

Merkwürdigerweise sind von Perpetuas gewiß zahlreichen Briefen allein die Liebes- und Sehnsuchtsworte übrig geblieben, die sie dem Vater am 16. August aus Zürich schrieb, weshalb sie hier ihre Stelle finden.

„Hochgeehrtester Theurster Herr Vater! Dem Allmächtigen sey ewig Lob und Dank, daß Er Sie wieder so glücklich durchgeführt! Freilich macht uns der Gedanke immer traurig, daß Sie so getrennt von uns — in Ihren alten Tagen wie ein Flüchtling vor den Assiriern herumirren müssen, ohne eine Ruhestätte mit uns zu finden. Aber dennoch danken wir einmal dem lieben Gott für das, daß Er seinen heiligen Schutzengel gesandt, daß er Sie aus den Händen der Feinde errette! ... Da ich noch nicht weiß, welchen Gang dieser Brief nimmt und was man schreiben darf, so seze ich nur hinzu, daß wir Ihnen innigst für Ihre eigenhändige Nachricht von Ihnen dankbar sind! nebst dem herzlichsten Wunsch, daß der liebe Gott Sie uns doch recht gesund erhalte und bald zu uns bringen möge! Auch von uns (die Jfr. K. will Ihnen selbst schreiben) kann ich Ihnen versichern, daß uns der liebe Gott, trotz allem dem Kummer und Angst, dennoch gesund erhielt. Vom guten Bruder aus Salins haben wir gar kürzlich keinen Bericht. Vom Minister Reinhard, der durch den Hr. Meister an Jfr. K. schreiben ließ, hätten wir die Erlaubniß,

[39] Vom Wiener Kongreß und Kaiser Franz schlecht bestätigter Optimismus!

Sie zu bitten, sich desfalls wegen den Gefangenen an den Wienerhof selbst zu wenden, das hat er uns ausdrücklich geschrieben, weil sonst keine Auswechslung zu Stand käme. Vom Gritli sowohl als von seinen vortrefflichen Pfleg-Eltern[40] haben wir die besten Berichte ... sie werden immer zufriedener mit ihm. Herzlichst empfehlen wir uns Ihnen, Hochgeehrtester Theurster Herr Vater. Ihre Ihnen Gottes Segen wünschende und zärtlich liebende Töchtern.

Was es wieder neues in Bern gegeben, werden Sie ohne Zweifel durch die Zeitung erfahren! Von unserm Mann Gottes Lavater haben wir sehr traurige Berichte seiner Gesundheit halben. Ach daß er so viel leiden muß!"

Wir stehen vor dem letzten vorhandenen Brief des Vaters nach Zürich. Der Raum für die Tagesangabe ist ausgespart, aber leer geblieben, der Monat August, der Ort Meran. Die Abfassung muß zwischen den 20. bis Ende des Monats gefallen sein.

„Liebe Tochter! Dein liebes Briefchen vom 16. diß habe ich richtig und sehr bald erhalten. Gottlob daß ihr gesund seid, ich bin es ebenfalls. Ihr habt recht, liebe Töchtern, daß Ihr Gott dankt, daß Er uns bis hieher geholfen hat und Ihm unsere Wege befehlt. Das ist das Bedingniß, unter welchem Er uns ausdrücklich verheißen hat, das zu geben, was unser Herz wünschet, hiemit auch unsere Wiedervereinigung. Hier sende ich einen Brief an eueren Bruder nach Salins; da wir begründete Hoffnung haben zu glauben, die Friedenspraeliminarien seyen so gut als richtig, so hoffe ich die Auswechslung der Deportierten werde bald zu Stand kommen. Um so mehr als es scheint, die zu Innsbruck gefangenen Bavier und Vieli betreiben sie sehr stark." Eine aufgetauchte Aussicht, den Eckbühl zu verkaufen, rät er, nicht abzuweisen, aber die Entscheidung zu verschieben. „Inzwischen wird man sehen, wie der Frieden ausfällt und ob der guten Schweiz ihre neue Regierung wohl bekömmt." Er läßt Herrn Sch. bitten, mit der Abrechnung zu warten „bis auf den Gottlob nicht mehr entfernten Frieden, da ich dann nach Hause kommen und alles in guter Freundschaft richtig machen werde. Tochter Ursula meldet mir, der 2te Band der Bildergallerie sey

[40] Herr und Frau Stähelin-Reber. Griteli verheiratete sich mit Herrn Sulger in Basel.

nun gedruckt in ihren Händen. Alles das stand vermuthlich in der Jfr. K. Brief, der mir aber nicht zugekommen ist. Gottlob daß das Griteli so wohl versorget ist, Gott segne seine Wohlthäter und gebe ihm ein dankbares Herz gegen Ihn und sie[41]. Grüßt mir freundlich die Jfr. K. und die Lieben im Pfarrhaus. Gott lindere die Schmerzen des lieben Herrn Pfarrers, da er doch bestimmt ist, uns allen ein Muster der Geduld und Gottergebung zu seyn, und segne und erhalte euch, liebe Töchtern."

Für den verbleibenden Zeitraum von Minister Ulyssens Leben fehlen Zeugnisse bestimmter Art im intimsten Familienbriefwechsel. Auch der letzte Austausch zwischen Ulyß und Johannes von Müller aus und nach Meran fällt noch auf Ende Juli und Anfang August. Bleibt somit, soweit mir bisher erreichbar, allein der Brief an die Interimalregierung vom 16. September aus Niederdorf, worin Ulysses seine Bereitwilligkeit erklärt, trotz Müdigkeit und Alter, „wenn eine Wendung der Friedensverhandlungen seine Anwesenheit in Wien erfordern sollte, sich dahin begeben zu wollen, um die Bemühungen des Grafen Johann v. Salis nach Kräften zu unterstützen"[42].

Perpetua meldet dem seit dem 5. September mit den übrigen Geiseln von Salins in St. Gallen festgehaltenen C. Ulysses am 28. Oktober aus dem Eckbühl: Wir haben nun schon lange keine Nachricht mehr von unserm lieben Hr. Vater. Vor einigen Wochen schrieb unsere l. Schwester und die Base Gugelberg, daß er und die andern Emigranten in Bozen wären, aber vermuthlich weiters gingen." Am 28. demnach hatten die Töchter im Eckbühl noch keine Ahnung, daß sie seit mehr als 14 Tagen den Hort ihres Erdenlebens verloren hatten. Der Brief, den Graf Johann am 15. Oktober an C. Ulysses nach St. Gallen entsandt, hatte erst am 4. November die Trauerkunde des Bruders an die Schwestern zur Folge. Ersterer[43] lautet: „Sehr verehrter Herr Vetter. Wenngleich ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu sein, so ist es mir doch eine schmerzliche Pflicht, Ihnen den Tod des Herrn Ministers, Ihres Vaters, zu melden.

---

[41] Das „Griteli" hat auch den ersten Beschützerinnen ein treues und dankbares Herz bewahrt.

[42] Abgedruckt S. 330 in „Die Familie von Salis" von Pater Nikolaus v. Salis-Soglio, Lindau 1891.

[43] Das Original ist französisch.

Von einem Nervenfieber unterwegs befallen, meinte er unglücklicherweise dennoch seine Reise fortsetzen zu können und traf in der Folge am sechsten Tag seiner Krankheit hier ein. Er ist bei mir abgestiegen und hat sich alsbald niederlegen müssen. Ich ließ den Rat Trunk rufen, der den Fall für gefährlich hielt und eine Konsultation wünschte, die auch stattfand. Aber das Übel war so heftig, daß am 6. um 10 Uhr morgens der Tod eintrat, der für seine Verwandten und das Vaterland ein viel größeres Unglück bedeutet als für ihn selbst. Das Nahen seines Hingangs war für diesen großen Mann ein Grund zur Freude, nicht zum Schmerz. Gänzlich in den Willen seines Schöpfers ergeben, dank dem Verdienst unseres göttlichen Erlösers seiner Barmherzigkeit fest versichert, gab er das erhabene Beispiel eines christlichen Philosophen.

Rat Trunk hat die Behandlung mit besonderer Anteilnahme geleitet und getan, was ihm möglich war, wie auch ich mir schmeichle, es sei nach keiner Seite die Fürsorge unterblieben, die geeignet war, ein so kostbares Leben zu erhalten. Der Allewige hat es anders beschlossen, und wir müssen uns in den Willen eines Herrn und Vaters fügen, der uns Trübsal und Trost, Gewinn und Verlust mit gleich milder Hand zutheilt.

Die sterbliche Hülle des erlauchten Toten ist am 8. ohne Gepränge, doch mit allen gebührenden Rücksichten der Ehrerbietung zur Erde bestattet worden. ... Mit ausgezeichneter Hochachtung ..."

Am 19. Oktober war der Brief des Vetters von der englischen Linie noch nicht in C. Ulyssens Hand, denn er schreibt an diesem Tage an Perpetua einen längeren Bericht, erwähnt Josts Reise nach Paris, von der die dem Präfekturrat in Bünden Mißliebigen nun Bosheiten gewärtigen müßten, und bemerkt hinsichtlich der Geiseln: „Mit unserer Erlösung hat es wirklich noch keinen Fortgang. Alle Augenblicke die besten Hoffnungen, und wir sitzen noch da. Uns hat die Weitertransportirung der im Österreichischen aufbewahrten Bündner Geiseln von Inspruck auf Gräz, welche wegen der Nähe der Franzosen und weil 12 davon desertirt waren, geschehen ist, sehr geschadet." Er läßt den Regierungsstatthalter Ulrich um sein Vorwort bei Macdonald bitten, damit er ihn auf Ehrenwort für einen Monat nach Marschlins hinauf lasse, wo ihm und seinen „armen Kindern sonst

alles verloren" gehe. Vom Vater kein Wort. Aus einem Schreiben Ursulas aus Chur geht sogar hervor, daß die Todesnachricht am 26. noch nicht an den Bruder und sie gelangt war. „Ach, mein Gott," berichtete jene am 7. November an Carl Ulysses, „damals (am 26. Oktober) wußten weder du noch ich die zu Boden schlagende Schreckenspost, die ich zwei Tage (also am 28.) nachher durch einen Brief vom Vetter Com. Ant.[44] erfahren mußte. Zwar hatte ich 8 Tag vorher vom Gleichen schon die höchst betrübte Nachricht, daß unser bester Hr. Vater gefährlich krank liege, allein wie mans hat, ich hoffte noch immer das Beste, aber der Herr des Schicksals hatte es anderst beschloßen und nahm uns noch die einzige menschliche Stütze hinweg. ... Unser Verlust ist freylich schrecklich und unersetzlich, allein wenn wir bedenken, welche Leiden, Mühseligkeiten und Verfolgungen der theure Mann Gottes auf dieser grundbösen Welt hat ausstehen müßen, so hat man gewiß noch Ursach, dem lieben Gott recht sehr zu danken, daß er ihn aus diesem allen errettet und ihm als einem gewiß getreuen Streiter die Cron der Ehren und Herrlichkeit geschenkt hat. Die armen Schwestern, von denen ich vom 31. Oktober über St. Gallen einen Brief hatte, wußten auch noch nichts, obschon mans ihnen geschrieben hatte. Mein Gott, wie werden auch diese sich in diesen schrecklichsten Zufall, der ihnen begegnen konnte, schicken!" Als Nachschrift: „Grüße mir doch auch deine gute Wirthin. Die nimmt gewiß auch herzlichen Antheil an unserm Verlurst, so wie es auch hier Gottlob noch gute theilnehmende Seelen giebt."

Eine ähnliche Ergebung in Gottes Willen und gleich tiefe Empfindung für die Erlösung des Schmerzgeprüften sprechen aus C. Ulyssens Brief an die verlassenen Schwestern in Zürich vom 4. November. Er klingt in die schlichte Versicherung aus: „Ich werde, es mag mir ergehen wie es die Vorsicht haben will, keinen Augenblick vergeßen, daß ich euer treuer Bruder und Freund bin, und werde immer alles für euch thun, was mir möglich ist, um euch einigermaßen den entsezlichen Verlust zu vergüten."

Das „Denkmal kindlicher Liebe und Ehrfurcht", das die drei Schwestern ihrem Vater stifteten und das im folgenden Jahr erschien[45], legt hinlänglich Beweis ab von der Tod und Grab über-

[44] Der zuvor erwähnte Schwestersohn Ulyssens, Anton v. Salis-Soglio, Kommissar und Präsident der Interimalregierung.

[45] Zürich 1801, bei Orell & Füßli.

dauernden Dankbarkeit und Treue der untereinander so verschieden gearteten Frauen. Ein stärker durchbluteter Ausbruch des Empfindens von Perpetua verdient aus der Verborgenheit des intimen Briefwechsels ans Licht zu treten, weil er sie für einen Augenblick aus dem Schatten eines entsagungsvollen Lebens in eine Möglichkeit ihrer Natur ausgreifend zeigt. (Ähnlich hat ihr Temperament Ausdruck gefunden bei einer Fahrt durch jakobinisch durchsickerte Landesteile um die Jahrhundertwende, wie sie selbst in an Gottfr. Kellers „Verschiedene Freiheitskämpfer" gemahnenden Worten schildert.) Wahrscheinlich Ende November 1800 berichtet sie C. Ulysses: „Noch hole ich nach, daß unser theuerster seliger Vater nächsten Sonntag verkündt wird in allen Kirchen in Zürich, — und da man nach der französischen Mode seine ehemaligen Tittel nicht nennen darf und wir das „Bürger" nicht mögen — denn Gottlob ist er der höchsten Bürgerschaft würdig geworden —, so laßen wir ihn lieber blos Ulysses von Salis verkünden."

Schauer eines großen Schicksals umwittern selbst den Eintrag im Kirchenbuch von Igis: „Am 6. Oktober 1800 ist Herr Minister Ulises von Salis von Marschlins an einem fremden Ort außert dem Vaterland gestorben und sein Leichnam der Erde übergeben worden, seines Alters 72 Jahre."

In meiner Jugend saß ich einmal im „obern Garten" vor dem Tor in Marschlins im Schatten der unter dem letzten Marschlinser Salis, meinem Vater, zu Hochstämmen erwachsenen ehemaligen Zwergbäume. Zwei Herren, anscheinend Lehrer, die niemand in der Nähe vermuteten, schritten in emsigem Gespräch dem Hofe zu. Ich verstand nur die deutlich betonten Worte: „Sic transit gloria mundi." Gloria mundi? Großtante Perpetua wüßte das versöhnend um- und auszudeuten. Und warum gedachten gerade die Lehrer der vergangenen Zeit? Es sind je und je die Männer vom Fach gewesen, die einem auffallenden Verständnis und umfassender Anerkennung für Ulysses als Förderer der Erziehung, wie als Mensch, Ausdruck gegeben haben[46].

[46] Vgl. J. Keller, „Das rhätische Seminar Haldenstein-Marschlins", Sauerländer, Aarau 1883, und desselben: „Das Philanthropinum in Marschlins", Thienemann, Gotha 1899, Professor O. Hunzikers Vortrag über Ulysses, sein Aufsatz über ihn in der „Allg. deutschen Biographie", Bd. 30, S. 240—245 u. a.